

Hans J. Hendrichke: Populäre Lesestoffe. Propaganda und Agitation im Buchwesen der Volksrepublik China.- Bochum: Brockmeyer 1988 (Chinathemen, Bd. 31), 353 S., DM 39,80

Wer über China und seine Literatur schreiben und aktuell forschen will, steht vor erheblichen theoretischen und sprachlichen Schwierigkeiten, vor Problemen des institutionellen Zugangs zu den Quellen ebenso wie vor der Materialfülle und ihrer Gliederung. Hans Hendrichke ist perfekt im Umgang und Verständnis der chinesischen Schriftsprache, um so ärgerlicher sind verwirrende Druckfehler, etwa in der Verlagsinformation der ersten Innenseite Noa (!) statt Mao Zedong. Zwischen 1979 und 1985 hatte er zudem durch seine diplomatischen Tätigkeiten an der Deutschen Botschaft in Peking Zugang zu den Quellen für seine Studien, und er weiß schließlich auch die pragmatische Begründung dafür zu geben, daß und warum er die vorhandene Materialfülle zum Thema 'Populäre Lesestoffe' einschränkt. Er stützt im Kern seine Untersuchung auf Materialien, die in den Jahren 1949 bis 1966, also bis zur Kulturrevolution, in der Chinesischen Nationalbibliographie, in Zeitungen, Zeitschriften und Jahrbüchern veröffentlicht wurden und ergänzt sie durch Erfahrungen aus persönlichen Gesprächen und Interviews mit Funktionären aus der Publikationsadministration und mit Lektoren einiger Verlage. Der zeit-

liche Schnitt von 1949 bis zur Kulturrevolution, nach der alles (auch die Materiallage) zuerst einmal anders war als vorher, ergibt sich damit zwingend.

Nun nennt Hendrischke seine Studie 'Populäre Lesestoffe', und damit ist eine Verbindung hergestellt zu der großen Studie von Schenda von 1977 'Volk ohne Buch'. Schenda war damals von der These ausgegangen, daß die populären Lesestoffe am Ende des 18. Jahrhunderts in Europa entstanden sind als ökonomisch motivierter Reflex auf die 'Lesesucht' des Publikums. Allerdings sei gerade diese 'Lesesucht' damals und bis heute nichts anderes als ein konservatives Schlagwort gewesen, um die Emanzipation der Massen zu verhindern; denn in Wirklichkeit, d.h. in Bezug auf seine zahlreich gesammelten Texte und Quellen, sei sowohl die Behauptung einer qualitativ-quantitativen Ausbreitung des Lesepublikums als auch die von massenhaften Lektüremengen eine ideologische Fälschung gewesen. In Wahrheit war das 'Volk ohne Buch', und Lesesuchtkritik zielte tendenziell - wie Zensur und andere Maßnahmen - darauf, Leser an Emanzipation zu hindern. Erst die wissenschaftlich-technische Verbesserung der Druck- und Vertriebswege am Ende des 19. Jahrhunderts habe dann die zentralistische Kontrolle der massenhaften Lektüre praktisch unmöglich gemacht. Man kann hinzufügen: ohne daß dadurch nun massenhafte Lektüre sogleich mit Emanzipation zusammenfiel.

Hendrischkes Studie operiert mit einer ähnlichen, allerdings spiegelbildlich umgekehrten Hintergrundannahme: Für China ist nämlich ebenfalls ein Widerspruch zu beobachten, daß es zwar - als Konsequenz der Strategien Mao Zedongs (vgl. S. 37ff) - seit 1949 die emanzipative Forderung nach populären Büchern für das Volk gab, daß aber zugleich die bisherige westliche Forschung die These vertritt, "ein wirklich populäres Schrifttum sei nach 1949 in der VR China nicht publiziert worden" (S. 13). In Wirklichkeit sei also im Hinblick auf die populären Lesestoffe auch China ein 'Volk ohne Buch'. Damit hat Hendrischke sein Thema präzisiert: Er untersucht diesen Widerspruch "für die formativen Jahre bis zur Kulturrevolution" (S. 13), z.T. mit Schwerpunkt auf den Ereignissen im 'Großen Sprung' (1958-1959). Dabei bestimmt er zunächst, was der Begriff 'populäre Lesestoffe' im chinesischen Kontext bedeutet (vgl. S. 25-45). Zur Beantwortung seines Themas gliedert er sodann drei zentrale Fragestellungen aus: In welcher Zahl sind von welchen politischen Gruppen mit welchen Interessen und Zielen und unter welchen politisch-ideologischen Rahmenbedingungen 'populäre Lesestoffe' hergestellt und vertrieben worden? Wer hat 'populäre Lesestoffe' geschrieben und was waren ihre Inhalte und Formen? In welcher Weise kamen diese Lesestoffe einem tatsächlichen Bedarf des 'populären' Publikums entgegen, wurden sie genutzt, haben sie - im Sinne des kulturkritischen emanzipatorischen Auftrags - gewirkt? (vgl. S. 21ff) Vom Umfang her nimmt die Analyse der Vertriebsbedingungen die bedeutendste Stelle in der Arbeit ein, zu Recht, weil gerade hier die politisch gewollte Umstrukturierung und 'In-Dienst-Nahme' (vgl. S. 46ff) sich durchsetzte, hier also die entscheidenden Weichenstellungen für die 'populären Lesestoffe' vorgenommen wurden (vgl. Kapitel 'Das Vertriebswesen', S. 46-149). Vor die abschließenden wirkungs- und rezeptionsästhetischen Betrachtungen im Kapitel über 'Die Leser der populären Lese-

stoffe' (S. 289-322) stellt Hendrichke dann glänzend recherchierte Kapitel über 'Die Verleger der populären Lesestoffe' (S. 150-219), und besonders über 'Die Autoren der populären Lesestoffe' (S. 220-233) und 'Die Inhalte der populären Lesestoffe' (S. 234-288).

Bei der Fülle der präsentierten und sachlich diskutierten Daten und Zusammenhänge gelingt es Hendrichke überzeugend und übrigens auch gut lesbar, die Hauptlinien seiner Fragestellung zu beantworten. Dabei zeigt sich an vielen Stellen - nicht nur bei der pointierten Formulierung 'Bücher ohne Leser' (vgl. S. 321f) -, daß die spiegelbildliche Umkehr des 'Volk ohne Buch'-Ansatzes auch bis in Einzelergebnisse hinein wirksam ist: War im Europa des 18. und frühen 19. Jahrhunderts die herrschende Klasse eher abgeneigt, 'Massen' von Lesern durch populäre Lesestoffe so etwas wie Emanzipation, d.h. unkontrollierte Entfaltung von Phantasie, Einbildungskraft und Unterhaltungslust zu verschaffen, weil sie befürchtete, dann ihre politische Macht zu verlieren, so ist das natürlich in China anders. In China waren die Herrschenden nach 1949 ja gerade interessiert daran, die Massen zu emanzipieren, und zwar nicht, um die Volks-Macht zu verlieren, sondern um sie zu festigen. Folgt man Hendrichkes plausiblen Analysen (etwa über das Umschreiben von literarischen Werken zu 'populären Büchern', vgl. S. 220f, 236ff) und spinnt sie etwas weiter, als es der Autor selbst tut, dann begingen die chinesischen Funktionäre 'spiegelbildlich verkehrt' eben den gleichen Fehler: Wurde damals in Europa das 'literarische Potential' von Buch und Lektüre in seiner politischen Wirkung vermutlich weit überschätzt, so unterschätzten es die chinesischen Kultur- und Literaturpolitiker, Verleger und Autoren in seiner unterhaltenden Funktion. Hendrichke: "Nach Ansicht der Politiker diene das Lesen vor allem der Einbindung des einzelnen in den politischen und kulturellen Konsens und durfte höchstens als Mittel für diesen höheren Zweck auch ein wenig unterhalten. Für den einfachen Leser dagegen war Unterhaltung die Hauptsache." (S. 321)

Die Studie von Hendrichke ist nicht nur für Sinologen lesenswert, sondern auch für Literatur- und Kulturwissenschaftler aller Philologien. Gewonnen hätte sie noch an argumentativer Stringenz, wenn Hendrichke sich über die konventionellen Zusammenhänge, Handlungsrollen und unterschiedlichen Teilbereiche (Produktion, Vermittlung, Rezeption, Verarbeitung) eines Literatursystems im gegenwärtigen China expliziter theoretisch geäußert hätte. Seine Ergebnisse könnten dann leichter (d.h. systematischer) für interkulturelle Vergleiche genutzt werden.

Reinhold Viehoff